

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 15 (1959)

Artikel: Aus der Botschaft des Propheten Sacharja
Autor: Brunner, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JUDAICA

BEITRÄGE ZUM VERSTÄNDNIS DES JÜDISCHEN SCHICKSALS
IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

AUS DER BOTSCHAFT DES PROPHETEN SACHARJA

Von ROBERT BRUNNER, Zürich

Sacharja, der Prophet

Der Name Sacharja ist mehr als nur ein Name. Er ist ein Zeugnis; denn Sacharja heißt ins Deutsche übertragen: Gott gedenkt. Und die Meinung ist dabei die, daß Gott ein Gott sei, der zum Heil der ganzen Menschheit Israel, das Abrahamsvolk, nie vergißt. Dieses Zeugnis ist der ganzen Bibel eigen. Sie ruft mit beiden Testamenten, dem alten und dem neuen, die Menschen aller Rassen und Sprachen hin zu dem Herrn und Gott, der — um mit Jesaja zu reden — zu Zion gesagt hat: «Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet, deine Mauern sind immerdar vor mir» (Jes. 49, 16). «Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen» (Jes. 49, 15).

Es hat zu allen Zeiten bis in unsere Gegenwart hinein Gottgläubige gegeben, die aus eigener Überzeugung dieses Zeugnis: sacharja — Gott gedenkt seines Volkes Israel — nie hätten nachsprechen wollen. Sie glaubten und glauben an einen anderen Gott, an einen Gott vielleicht, dessen Liebe zu allen Menschen die Erde wie das Blau des Himmels umfängt, und der für die Völker aller Rassen und Sprachen gleich nahe und gleich ferne ist. Daß Gott

sich herabgelassen haben könnte, um sich einem unter den Erdenvölkern in ganz besonderer Weise anzunehmen und mit ihm eine eigene Geschichte zu haben, das reimt sich mit ihrer Gottesvorstellung nicht zusammen. Sie meinen, es sei mit der Göttlichkeit Gottes nicht vereinbar, daß Gott auf Erden sich einen Günstling erwählt und herangezogen habe. Als ob Israel je in einer Günstlingsstellung gewesen wäre in der ganzen Zeit, seit Gott nach dem Zeugnis der Bibel mit diesem Volk zum Heil der andern seine besondere Geschichte anfang. Man hätte in Israel wahrscheinlich nie begonnen die Kinder mit dem Namen Sacharja zu rufen, wenn diese Geschichte nicht auf weite Strecken den Eindruck gemacht hätte, Gott habe sein Volk vergessen und den andern Völkern zum Raub ausgeliefert.

In einer solchen Zeit ist der Prophet mit dem Namen Sacharja aufgetreten, um der Trost- und Hoffnungslosigkeit und der religiösen Dürre unter seinen Volksgenossen zu begegnen. So ist das Zeugnis, das in seinem Namen lag, in ihm Fleisch und Blut geworden. Gott wollte seines Volkes damals auch in dieser Weise gedenken, daß er ihm diesen Mann gab.

1. Im zweiten Jahre des Darius, im achten Monat, erging an den Propheten Sacharja, den Sohn Berechjas, des Sohnes Iddos, das Wort des Herrn:

Man zählte in Israel die Jahre nach einem fremden König, als Sacharja seinen ersten prophetischen Auftrag bekam. Schon diese Äußerlichkeit ist ein deutliches Zeichen dafür, daß es damals um sein Volk nicht zum besten stand. Darius, in dessen zweitem Regierungsjahr an Sacharja das Wort des Herrn erging, war der König der Perser. Er regierte damals über ein Großreich, das sein Vorgänger Cyrus durch die Niederwerfung der babylonischen Weltmacht gegründet hatte, und das sich vom Indus bis an das Ägäische Meer und bis an den Nil und selbst über Ägypten hinaus ausdehnte. Alles, was noch übrig war vom einst so stolzen Israel, stand unter der Herrschaft dieses Perserkönigs, und einen König aus Israel, nach dem man wie früher die Jahre hätte zählen können, gab es nicht mehr. Das Volk, mit dem Gott einst einen ewigen Bund geschlossen hatte, und das als das Gottesvolk unter den Völkern der Erde war, hatte seine Freiheit verloren und war zum

Vasallenvolk eines heidnischen Herrschers geworden. Und das Land, das Gott dereinst seinem auserwählten Volk zugesprochen hatte, war fremdbesetztes Gebiet. Aber noch nicht genug damit: die Stämme des alten Israel waren zerschlagen, aus dem eigenen Grund und Boden gerissen und nach verschiedenen Seiten des ehemals babylonischen Großreiches deportiert.

Freilich, die persischen Könige Cyrus und Darius stellten sich gegen die Juden — so begann man in dieser Zeit die Kinder Israels zu nennen — freundlicher als ehemals die Herrscher in Babylon. Vor allem erlaubten sie ihnen die Rückkehr in ihre alte Heimat. Etwa 50 000 an der Zahl mochten im Jahre 537 a. Chr. von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht haben. Sie kehrten zurück, geführt durch die beiden Männer Serubbabel und Josua und schickten sich an, Jerusalem, die heilige Stadt, wieder aufzubauen. Etwa 18 Jahre mochten die aus der Zerstreuung Zurückgewanderten mit dem Wiederaufbau beschäftigt gewesen sein, als im Jahre 520 a. Chr. Sacharja unter ihnen auftrat mit der Botschaft, die Gott ihm für sie ins Herz gegeben hatte.

Wer war Sacharja? Er wird im Sacharjabuch ein Sohn Berechjas genannt. Und dieser wiederum heißt hier ein Sohn Iddos. Das Buch Esra freilich sagt, Sacharja sei ein Sohn des Iddo gewesen (Esra 5, 1). Die gelehrte Forschung nimmt heute an, dies sei unter Überspringung des früh verstorbenen Berechja geschehen und sei nicht wörtlich zu nehmen. Aus dem Buche Nehemia ist zu erfahren, daß Iddo das Haupt einer unter Cyrus ins Heilige Land zurückgekehrten Priesterfamilie war (Neh. 12, 4). Sacharja gehörte demnach einem alten Priestergeschlechte an. Er selbst bezeichnet sich in seinem Buche als einen na'ar, das heißt Jüngling. Und wer weiß, auch er hatte vielleicht wie vor ihm Jesaja (1, 6) das Gefühl, daß er nicht tauge, daß er viel zu jung sei, um seinen Volksgenossen Gottes Wort zu sagen. Nun hat aber der Herr gerade ihn, den Jüngling, für diesen Dienst haben wollen, warum? Wer kann das sagen? Aber nehmen wir es als einen Hinweis darauf, daß das prophetische Wort seinen Ursprung nicht in der Kraft der besten Mannesjahre, noch in der gereiften Weisheit des fortgeschrittenen Alters hat. Es ist des Herrn Wort, dem der Prophet Ausdruck geben soll.

Es erging das Wort des Herrn an Sacharja. Die griechische Übersetzung des Alten Testaments, die Septuaginta, schreibt: es geschah das Wort. Man möchte wohl etwas darüber hören, wie das geschah. Doch darüber fällt nicht ein Wort in unserem Prophetenbuch. Die hebräische Fassung stellt ganz einfach fest: *hajah debar Jahwe*. Und das bedeutet, daß eines Tages Gottes Wort in seinem Munde war. Wie es kam, daß aus dem Jungpriester Sacharja ein Prophet des Herrn geworden ist, vernehmen wir nicht. Eine sogenannte Berufungsgeschichte fehlt.

Nicht wie die Väter

2. Schwer hat der Herr euren Vätern gezürnt. 3. Darum sprich zu ihnen: So spricht der Herr der Heerscharen: Kehret um zu mir, spricht der Herr der Heerscharen, so will auch ich zu euch umkehren, spricht der Herr der Heerscharen. 4. Seid nicht wie eure Väter, denen die früheren Propheten gepredigt haben: «So spricht der Herr der Heerscharen: Kehret um von euren bösen Wegen und von euren bösen Taten!» Aber sie gehorchten nicht und hörten nicht auf mich, spricht der Herr. 5. Wo sind nun eure Väter? und leben die Propheten ewig? 6. Doch meine Worte und meine Beschlüsse, die ich meinen Knechten, den Propheten, aufgetragen — nicht wahr, die haben eure Väter ereilt, so daß sie umkehrten und sprachen: Wie der Herr der Heerscharen sich vorgenommen hatte, uns zu tun nach unserem Wandel und nach unsern Taten, so hat er auch getan.

Wenn es zur Zeit Sacharjas schon Zeitungen gegeben hätte, dann würden vielleicht einige derselben die erste Meldung über das Auftreten dieses Gottesmannes unter die Schlagzeile: «Nicht wie die Väter!» gestellt haben. Jedenfalls wäre damit der erste Anruf Sacharjas an sein Volk sehr zutreffend zusammengefaßt worden.

Eine andere Losung ist zwar zu allen Zeiten bei den verschiedensten Völkern viel geläufiger gewesen. Sie lautet gegenteilig: «Wie die Väter!» Im Laufe der Geschichte sind diese drei Worte schon manchmal zum zügigen Slogan für national-patriotische Bewegungen geworden. Solche und ähnliche Devisen gedeihen nirgends besser als auf dem Boden der nationalen Demütigung. Es wäre mehr als seltsam, wenn zur Zeit Sacharjas nicht auch versucht worden wäre, mit solchen Losungen die Kräfte des Volkes zu sammeln und die nationalen Gefühle zu wecken. Israel war ge-

demütigt. Wir haben dies bereits festgestellt. Wohl gab es dank der Gunst des Perserkönigs Darius wieder etwas Raum für den nationalen Wiederaufbau. Man hatte vor nahezu 20 Jahren begonnen mit der Enttrümmerung der heiligen Stadt Jerusalem. Es war einer Schar der Zurückgewanderten wieder gegeben, das Land der Väter zu bebauen. Man hatte an der Spitze der Verwaltung bereits wieder einen Volksgenossen, den Juden Serubbabel, der von Darius zum Statthalter über ein neu erstehendes Juda eingesetzt worden war. Der Tempel dieses nationalen Heiligtums wurde — wenn auch mit lässigen Händen (vgl. Haggai 2, 18) — wieder aufgebaut. In Josua hatte man einen Hohenpriester bekommen. Einiges war immerhin schon erreicht auf dem Wege der Nation zu neuem Ansehen und besserem Ruhm. Doch war man noch bei weitem nicht das, was einst die Väter waren, die im politischen Spiel der Weltmächte nach Kräften mitgetan haben. «Wie die Väter!» — war das nicht die geeignete Losung, um eine begonnene, erfreuliche Entwicklung weiter voranzutreiben?

Hier greift Sacharja ein mit dem Ruf: «Schwer hat der Herr euren Vätern gezürnt.» So gibt es denn nichts Verkehrteres, als das Tun der Väter zum Vorbild zu nehmen. Gottes Wort weist einen anderen Weg. «So spricht der Herr der Heerscharen: Kehret um zu mir, so will auch ich zu euch umkehren.» Die rechte Losung für den Wiederaufbau Israels kann nur lauten: «Seid nicht wie die Väter!»¹

Die Väter, die Sacharja meint — seine Zeitgenossen verstanden ihn —, hatten etwa 100 Jahre früher gelebt. Sie bestimmten die

¹ Luther sagte zu 1, 4: Es ist des heiligen Geistes Art und Weise also, daß er zuerst scharf und hart anfährt, und hernach freundlich und süße wird. Wiederum der Teufel gehet sanft herein und fähet süße an; aber hernach läßt er seinen Stank hinter sich, und gehet sauer hinaus. Gleichwie ein Vater sein Kind zuerst hart und scharf zeucht, aber darnach ist's das liebe Kind und eitel süße Liebe vorhanden; also hier auch, weil dieser Prophet viel Trost geben will, hebt er hart und ernstlich an, und ist nicht allein des Geistes Weise und Art, sondern die Not fordert es von unsertwegen. Darum ist der Prophet auch so heftig, daß er in diesen kurzen Worten wohl drei Mal anzeucht den Namen Gottes, des Herrn Zebaoth, so es sonst an einem Mal wohl wäre genug gewest. Denn es gilt etwas und liegt Macht daran, daß sie bei und an dem Herrn Zebaoth bleiben.

Geschicke des Volkes damals, als Nebukadnezar, der König Babylons, die Heere Ägyptens bei Karkemisch am Euphrat entscheidend schlug, um von da an unaufhaltsam westwärts zu marschieren. Es waren jene Männer, die ihre nationalen Hoffnungen ganz auf das Bündnis mit Ägypten setzten und Nebukadnezar Anlaß gaben, auch gegen Israel zu ziehen (Ezech. 17, 1–4). Es waren jene Männer, die ihrem König Jojakim den fatalen Rat gegeben hatten, Nebukadnezar den Tribut zu verweigern, zu dem er sich verpflichtet hatte. Ein Glück, daß Jojakim bald darauf sterben konnte. Um so mehr mußte Jojachin, sein Sohn und Nachfolger auf dem königlichen Thron, für diese Torheit büßen. Genau 3 Monate und 10 Tage hatte er regiert, da mußte er sich dem König von Babel ergeben. Mit der Elite des Volkes wurde er in die Verbannung geführt, wo er 37 Jahre in einem Kerker schmachtete. Für Israel aber nahm damals — nach unserer Zeitrechnung im Jahre 597 a. Chr. — das Leben in der Zerstreuung, die Golah oder Galuth, wie die Juden sagen, seinen Anfang (2. Kön. 24, 6 ff.). Nebukadnezar setzte noch einmal einen Sohn des Volkes, Zedekia, zum König über die im Lande Verbliebenen. Aber auch er war bald wieder von Männern umgeben, die ihm rieten, sich mit Hilfe Ägyptens vom babylonischen Joch zu befreien (Jer. 27, 12 ff.). Dieser Verrat brachte Israel die zweite, umfassendere Deportation vom Jahre 586 (2. Kön. 25, 31).

Die katastrophalen Folgen einer verfehlten Politik, die die Väter im Vertrauen auf die eigene und der politischen Freunde Kraft betrieben hatten, lagen den Zeitgenossen Sacharjas noch täglich vor Augen. Doch waren sie offenbar weit davon entfernt, in ihnen Gottes großen Zorn zu erkennen. Möglicherweise waren auch sie der Ansicht, daß Politik und Glaube zwei ganz verschiedene Dinge seien. Es wird ja seinen Sinn haben, daß der Prophet Gott immer wieder als den Herrn der Heerscharen, den Herrn Zebaoth, namhaft macht. Er soll sein Volk daran erinnern, daß Gott ein Herr ist über alle Heere im Himmel und auf Erden, ein Herr, der den Kriegen steuert und vor dem die Völker sind wie Tropfen am Eimer. Ihm auch in politischen Belangen Vertrauen zu schenken, ist für den, der Gott als diesen Herrn, den Herrn Zebaoth, kennt, nicht Schwärmerei, sondern allerbeste Realpolitik.

Aber von dieser Erkenntnis war bei den ins Heilige Land Zurückgewanderten wenig vorhanden. Mit Ägypten ließ sich zwar jetzt nicht mehr paktieren; denn auch am Nil zählten sie die Jahre nach dem Perserkönig Darius. Und doch waren diese Heimkehrer, die es unternommen hatten, ihre alte Heimat neu aufzubauen, bereits wieder im Denken jener Väter befangen, die sich von Gott in ihre politischen Geschäfte nicht wollten dreinreden lassen. Sacharja hat allen Grund, ihnen als erstes das eine zu sagen, daß sie umkehren sollen. «Kehret um zu mir, spricht der Herr der Heerscharen, so will auch ich zu euch umkehren, spricht der Herr der Heerscharen.»

Daß ein Prophet in Israel Umkehr fordert zu Gott war für Sacharjas Zeitgenossen sicher keine Überraschung. Die nämliche Forderung hatten die Propheten stets gestellt. Stärker wurden sie vermutlich dadurch betroffen, daß Sacharja davon die Umkehr Gottes zu seinem Volk abhängig machte. «So will auch ich zu euch umkehren, spricht der Herr der Heerscharen.» Wie konnte einer, der auch zu Israel gehörte, so etwas aussprechen? Standen sie denn nicht von alters her mit Gott im Bunde? Waren sie nicht seine Auserwählten? Und stand es denn nicht gerade jetzt für jedermann sozusagen greifbar vor Augen, wie kraftvoll Gott mit seinem Volke war? Die unerwartete Heimkehr aus der Verbannung, der gelungene Wiederaufbau im Heiligen Land, die politischen Erfolge, auf welche man bereits wieder hinweisen konnte, man denke an den Aufstieg Serubbabels und Josuas, waren das alles nicht deutliche Zeichen dafür, daß man Gott auf seiner Seite hatte? So ist der Mensch, so war er immer und überall. Einmal von der nationalen Leidenschaft erfaßt, greift er kühn nach dem Namen Gottes, um ihn in seine Pläne einzuspannen. Er kann sich gar nichts anderes denken, als daß Gott mit ihm am selben Strick ziehen muß. «Gott mit uns!» — auch das ist immer wieder eine beliebte nationale Losung gewesen. Daß Sacharja diese Stimme auch vernommen hat an seinem Ort und zu seiner Zeit, darf man als sicher annehmen. Er sagt dazu: Ja, ja: Gott mit uns! — aber unter einer Bedingung: «Seid nicht wie die Väter, denen die früheren Propheten gepredigt haben.» Und Sacharja meint: umsonst, vergeblich gepredigt haben.

In der Tat, unmittelbar vor der Katastrophe vom Jahre 597

war in Israel die Stimme eines Jeremia zu vernehmen. Es genügt ein Wort aus dem Jeremiabuch, um zu erkennen, auf welchen Ton diese Prophetenstimme damals ausgerichtet war: «Geh, rufe diese Worte gen Norden: Kehre wieder, Israel, du Abtrünnige, spricht der Herr. Ich will nicht finster auf euch blicken; denn ich bin gütig, spricht der Herr, ich trage nicht ewiglich nach. Nur erkenne deine Schuld, daß du dem Herrn, deinem Gott, die Treue gebrochen» (Jer. 3, 11–13). Und während der notvollen Verbannungsjahre, in der Zeit der sog. Babylonischen Gefangenschaft, waren ebenfalls Propheten in Israel. Da war jener Unbekannte, dessen Botschaft im zweiten Jesajabuch (Kap. 42 ff.) niedergelegt ist, und mit den Verbannten in Babylon war Ezechiel. Auch aus der Predigt dieser Propheten sei im folgenden eine Probe festgehalten: «Neigt euer Ohr und kommet zu mir, höret, so wird eure Seele leben: ich will einen ewigen Bund mit euch schließen, getreu der dem David verheißenen Gnade. Wie ich ihn für Völker zum Zeugen gemacht, zum Fürsten und Gebieter von Nationen, so wirst du Völker rufen, die du nicht kennst, und Heiden, die dich nicht kannten, werden zu dir hereilen, um des Herrn, deines Gottes, um des Heiligen Israels willen, weil er dich verherrlicht. Suchet den Herrn, jetzt da er sich finden läßt; ruft ihn an, jetzt da er nahe ist» (Jes. 55, 3–6). So Jesaja. Und endlich Ezechiel: «Kehret um und wendet euch ab von all euren Missetaten, damit sie euch nicht ein Anlaß zur Bestrafung werden! Werfet von euch all die Missetaten, die ihr gegen mich begangen habt, und schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Geist! Warum wollt ihr denn sterben, Haus Israel?» (Ez. 18, 30–31).

Diese wenigen Sätze aus drei Prophetenbüchern zeigen, daß der Priestersohn Sacharja über das prophetische Wort, das die Väter vernommen hatten, gut unterrichtet war und daß er aus voller Sachkenntnis heraus das den Vorfahren gegebene Gotteswort zusammengefaßt hat in die Worte: «Kehret um von euren bösen Wegen und von euren bösen Taten.» Auf diese Ermahnung liefen die Predigt eines Jesaja, Jeremia und Ezechiel tatsächlich hinaus.

Aber — so fährt Sacharja fort — im Blick auf die Väter: «Aber sie gehorchten nicht und hörten nicht auf mich, spricht der Herr.» — Auch das läßt sich anhand der genannten Prophetenbücher

belegen. Jeremia klagt — um nur ein Beispiel anzuführen — über seine Volksgenossen, sie hätten rundweg bestritten, daß Gott so sei, wie er in der Botschaft des Propheten in Erscheinung trete. Sie glaubten, Gott besser zu kennen, und hatten ein ganz anderes Bild von ihm als der Prophet. Jeremia sagt dazu: «Sie verleugnen den Herrn und sprechen: «Das ist er nicht, und so übel wird uns nicht gehen; Schwert und Hunger werden wir nicht sehen» (Jer. 5, 12). Und aus dieser selbstgefälligen Sicherheit heraus wurden manche gegen die Propheten bisweilen recht ausfällig und gehässig. Sie sagten — wieder nach Jeremia —: «Die Propheten sind Schwätzer und haben auch Gottes Wort nicht» (Jer. 5, 13).

Sacharja knüpft nun an diesen Ungehorsam der Väter, der nicht zu leugnen war, die kurze, aber herausfordernde Frage: «Wo sind nun eure Väter?» Eine Antwort darauf war nicht erforderlich. Jeder konnte sie sich leicht selber geben. Die Väter waren alle gestorben, und die meisten von ihnen unter sehr traurigen Umständen. Ihre Leichen lagen in fremder Erde begraben, wenn sie überhaupt bestattet wurden. Ein deutlicher Wink an Sacharjas Zeitgenossen, die bereits wieder in den Geleisen der Väter gingen.

Nun hat Sacharjas Frage einen Nachsatz: «und leben die Propheten ewig?» Man hat diesen Anhänger immer als störend empfunden, weil er das, was der Prophet mit seiner Frage aussagen will, nicht nur abschwächt, sondern geradezu aufzuheben droht. Geht man trotzdem davon aus, diese nachgestellte Frage sei von Sacharja auch gestellt worden und gehöre zu seiner Rede, dann wird man versuchen müssen, ihr den Sinn einer Mahnung zu geben; etwa so: kauft die Zeit aus, jetzt, da wieder ein Prophet unter euch ist, der euch Gottes Wort sagt, höret auf ihn! Seid nicht wie die Väter, denen gerade das zum Verhängnis geworden ist, daß sie dem prophetischen Wort keine Beachtung schenken wollten. Zieht Nutzen aus dem Wort des Gottesmannes, solange ihr ihn habt. Ewig leben wird er ja nicht². Allein, bei dieser an sich möglichen Deutung macht die Verbindung mit dem folgenden Vers wieder erhebliche Schwierigkeiten: «Doch meine Worte und

² So hat neulich Hellmut Frey interpretiert: Die kleinen nachexilischen Propheten 1941.

meine Beschlüsse, die ich meinen Knechten, den Propheten, aufgetragen — nicht wahr, die haben eure Väter ereilt.» —

Am besten fährt man, wenn man die Frage: «und leben die Propheten ewig?» als Störung der Prophetenrede stehen läßt, sie auffaßt als Zwischenruf aus dem Volk, zu dem Sacharja spricht. Für diesen durchaus einleuchtenden Weg, den vorliegenden Text zu erklären, kann man sich auf die älteste jüdische Tradition berufen³, und — was wichtiger ist — die Schwierigkeiten lösen sich. Wir kommen so zur folgenden Deutung: das Volk, an das Sacharja mit seiner ersten Rede sich wendet, läßt sich seine Behauptung, die Väter seien im Elend gestorben, weil sie der Stimme ihrer Propheten nicht glaubten, nicht gefallen. Es wendet ein, den Propheten sei es schließlich selber nicht besser gegangen, auch sie seien umgekommen, worauf Sacharja antwortet: Jawohl, aber das Wort der Propheten, nicht wahr, das hat trotzdem recht behalten, und das so sehr, daß selbst unter den Vätern manche umkehrten und anerkannten: «Wie der Herr der Heerscharen sich vorgenommen hatte, uns zu tun nach unserem Wandel und nach unseren Taten, so hat er uns auch getan.»

Einige Ausleger haben freilich das: «sie kehrten um . . .» in V. 6 auf die Zuhörer des Propheten Sacharja bezogen und haben ihm deshalb schon bei seinem ersten Auftreten einen durchschlagenden Erfolg zugeschrieben. Darnach wäre es also Sacharja ergangen wie einst dem Propheten Jona in Ninive. Das ist aber hier kaum die

³ Vgl. Talmud Bab. Sanhedrin, 105: «Rabh sagte: Eine trotzige Antwort gab die Gemeinde Jisrael dem Propheten. Der Prophet sprach nämlich zu Jisrael: Tut Buße; wo sind denn eure Vorfahren, die gesündigt haben!? Diese erwiderten: Wo sind denn eure Propheten, die nicht gesündigt haben!? Denn es heißt: eure Vorfahren, wo sind sie, und eure Propheten, leben sie denn ewig?» Diese Erklärung ist auch von dem jüdischen Gelehrten David Kimchi (1160—1235) in seinem Sacharjakommentar übernommen worden: «Unsere Rabbinen, gesegnet sei ihr Andenken, haben die Worte: Die Propheten, wo sind sie? erklärt als eine Antwort des Volkes. Die Worte bedeuten, daß Israel dem Propheten entgegnete. Er sagte: Kehret um, denn eure Väter haben gesündigt und wo sind sie jetzt? Das Volk erwiderte: Und die Propheten, die nicht gesündigt haben, wo sind sie?» — Von den christlichen Auslegern hat in neuerer Zeit Friedrich Karl Keil (1807—1888) diese altjüdische Interpretation übernommen.

Meinung. Man wird gut tun, die Umkehr, von der Sacharja spricht, auf die Väter zu beziehen⁴. Dabei ist freilich zu bedenken, daß diese Umkehr zu spät kam, d. h. erst nachdem ihnen Gott nach ihrem Wandel vergolten hatte. Erst als sie tief in dem Gericht drinsteckten, das ihnen die Propheten für den Fall des Ungehorsams angedroht hatten, kamen sie zur Erkenntnis.

Diese Umkehr der Väter vermochte also am Schicksal Israels nichts mehr zu ändern. Aber, weil Gott ein Gott ist, der Israels gedenkt, in dessen Gedanken und Plänen — so könnte man auch sagen — sein ersterwähltes Volk einen ganz besonderen Platz hat, darum ist Israels hartes Los wieder gewendet worden. Es wurde ihm die Freiheit zur Rückkehr an den Jordan und zum Wiederaufbau der alten Heimat gegeben. Weil Gott ein Gott ist, der Israels gedenkt, darum ist es für alle anderen Völker stets von schicksalshafter Bedeutung gewesen, wie sie sich gegenüber den Juden eingestellt haben. Weil Gott ein Gott ist, der Israels gedenkt, darum hat dieses Volk nicht nur jene siebenjährige Gefangenschaft im Reiche Babylon überlebt, sondern auch die annähernd 2000 Jahre währende Zerstreuung unter die Völker der Erde. Weil Gott ein Gott ist, der Israels gedenkt, darum stehen wir heute vor der auffälligen Parallelität seiner geschichtlichen Situation zu damals, als der Prophet Sacharja zu reden anhub. Oder sind diese Heimkehr und dieser Wiederaufbau der alten Heimat nach 2000 Jahren Zerstreuung nicht auffällig und wunderbar genug. Wer mag behaupten, beides habe seinen Grund nicht in der durch nichts begründeten Treue Gottes, der ein Herr ist über alle Heerscharen, die sichtbaren der Erde und die unsichtbaren des Himmels?

⁴ Rothstein und Nowack machen dagegen geltend, daß es nicht angehe, von einer Umkehr der Väter zu sprechen, weil dies dem widerspreche, was Sacharja vorher (V. 4) über die Väter gesagt habe. Vgl. dazu Duhm, der diese Erwägung abweist.